

gie einbezogen. Allerdings ist es notwendig, daß gewisse Manuskripte, die nicht mehr mit dem Leben übereinstimmen, neu bearbeitet oder neu geschrieben werden. Das geht den Technikern an den Hochschulen jedes Jahr so. Sie müssen jedes Jahr ihre Manuskripte ändern. Warum sollten die Philosophen, oder die Staatsrechtslehrer, oder die Juristen nicht auch ihre Manuskripte einmal ändern? Das erfordert eine gewisse Arbeit, aber das ist doch kein Unglück.

Wir haben jetzt auch in den Lehrerkonferenzen an den Schulen solche Diskussionen. Ich war in einer Schule in Leipzig, die ich früher einmal als Kind besucht habe, und habe mit den Lehrern unterhalten. Dort gab es etwa folgende Äußerungen: Jawohl, was ihr sagt, ist richtig, eure Friedenspolitik ist richtig, eure Staatspolitik ist im allgemeinen richtig. Wir sind auch für den Fortschritt, für den Sozialismus, aber nicht für den dialektischen Materialismus! — also allgemein für den Sozialismus, aber nicht für den dialektischen Materialismus! Manche sagen: Mit dem historischen Materialismus kann man noch einigermaßen zurecht kommen, aber nicht mit dem dialektischen Materialismus! Einige unserer Genossen haben jetzt sofort mit der scharfen Auseinandersetzung über diese Fragen begonnen. Ich habe ihnen gesagt, daß ich dagegen Bedenken habe. Warum? Nun gut, wenn der betreffende Lehrer schon den historischen Materialismus anerkennt, dann kann man ihm doch etwas Zeit lassen, damit er langsam — durch Studium, durch Colloquien usw. — zum dialektischen Materialismus kommt. Wir brauchen uns da doch in diesem Fall nicht zu beeilen.

Unsere Parteiorganisationen in den Schulen müssen ihre Arbeit überprüfen. Die Kreisleitungen müssen ihnen helfen und Beratungen mit den Lehrern durchführen. Sie dürfen das nicht allein dem Schulinspektor überlassen. Es wurde von den Lehrern selbst die Aufgabe der Erziehung der Erzieher gestellt. Während der Leipziger Diskussion über das geistige Leben unserer Zeit sind Lehrer von Oberschulen aufgetreten und haben gesagt, es stehe das Problem der Erziehung der Erzieher als erste Aufgabe. Wir haben gesagt: Sie haben vollständig recht, wir sind völlig einverstanden. Und sie haben gesagt: Ja, aber wir werden doch in Berlin nicht unterstützt. Das Zentralinstitut für Pädagogik hat offenbar einen anderen Standpunkt. Wenn solche neuen Probleme in Verbindung mit der Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins stehen, muß sich die Parteileitung im Bezirk und im Kreis damit beschäftigen, mit den Lehrern diskutieren und die Fragen klären.

Ich glaube, daß uns die Kulturkonferenz der Partei einen großen Schritt vorwärts geholfen hat. Sie hat die Fragen prinzipiell beantwortet. Einige Genossen haben dort auch Selbstkritik geübt; sie haben anerkannt, daß es ein schwerer Fehler ist, in bezug auf die führende Rolle der Partei und die Rolle der Arbeiterklasse Schwankungen nachzugeben, und haben sich korrigiert. Aber die Arbeit mit den Kulturschaffenden beginnt unten doch jetzt erst richtig — in den Bezirken, den Kreisen, in den Schulen, Theatern usw. Jetzt